

Sehr schwierig und beschwerlich ist der Holztransport zur Sägmühle. Wenn z. B. Holz hoch oben auf steilabfallendem Berg gefällt worden ist und es soll nun zu Tal befördert werden, bleibt nichts anderes übrig als besondere Vorkehrungen hiefür zu schaffen; da werden etwa Rutschbahnen errichtet, auf welche die Stämme gelegt werden, um ins Tal hinuntergerollt zu werden. Wie Streichhölzer fliegen die schweren Stämme umher und schießen so weit über das Ziel hinaus. Ganz beschwerlich und geradezu lebensgefährlich wird diese Arbeit im Winter, namentlich bei Glatteis, und mancher Waldarbeiter schon hat auf diese Weise jämmerlich sein Leben lassen müssen.

Die Flößerei im Bezirk

Meine derzeitige Wohnung liegt an einer belebten Straße, die aus dem Innern des Schwarzwalds ins offene Land führt. Da sausen täglich unzählige Autos vorüber. In langsamem Tempo bewegen sich auf der Straße aber auch Langholzwagen, die bei Straßenkrümmungen oder wenn Autos oder andere Gefährte kommen, nur mit Mühe vorwärts kommen. Da werden riesige Baumstämme, 20—25 Meter lang oder noch länger in holzarme Gegenden oder auf die Eisenbahn geführt. Diese vielen Langholzwagen hat man früher nicht oder nicht in dieser großen Zahl gesehen. Hart an der Straße fließt die Nagold, und dieser Fluß war früher die gewöhnliche Straße für das Langholz: Das war die Flößerei; das Langholz und auf ihm auch Schnittwaren und Scheiterholz wurden von den Wellen des Flusses hinabgeschwemmt. Das war eine Freude für jung und alt, wenn ein Floß gemeldet wurde. Flößer zu werden, das erschien manchem Jungen so begehrenswert, wie heute mancher Knabe keinen höheren Wunsch hat als Chauffeur oder Straßenbahnschaffner zu werden. Ich erinnere mich auch gerne der Zeit, wo so manchmal an meinem Elternhaus ein Floß vorbeifuhr, und wir Knaben mit jedem Sprung aufs Floß sprangen, um in die benachbarte Stadt eine fröhliche, billige Wasserfahrt zu unternehmen und wie viel schöne Erinnerungen knüpfen sich sonst an die Flößerei, wenn wir etwa an die harmlosen Scherze des Studenten: Jodeln, sperr! denken.

Die Flößerei auf unseren Schwarzwaldgewässern ist uralte; diese Art der Beförderung des Holzes in andere Gegenden war für die früheren Verhältnisse die rentabelste und auch die einfachste. Schon Graf Ulrich III. von Württemberg hat 1342 einen Vertrag geplant, der die Flößerei auf der Enz und der Nagold zwischen Württemberg, Baden und anderen Herrschaften regeln sollte. Herzog Friedrich I. ordnete an, daß die Nagold vom Schorrental an bei Urnagold und ebenso der Zinsbach als Floßstraßen eingerichtet werden. Eine besondere Flößereiverordnung von Herzog Johann Friedrich aus dem Jahr 1623 regelte genau die Zeit der Floßfahrten, die Art des Holzes, das verfloßt werden durfte, die Beziehungen der Flößerei zu den anliegenden Wasserwerken u. a. Auf der Nagold durfte Lang- und Scheiterholz, auf dem Zinsbach nur Langholz, auf der Waldbach, die 1699 zum

Flößen eingerichtet wurde, und ebenso auf dem Schnaitbach nur Scheiterholz geflößt werden. Die Flößerei wurde teils von Gemeinden mit großem Waldbesitz teils von Handelskompagnien, die speziell für diesen Zweck gegründet worden waren, betrieben. In Nagold befand sich etwa eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, ein herrschaftlicher Holzgarten, in welchen jährlich hauptsächlich aus Staatswaldungen 1000—1200 Klafter Scheiterholz geflößt wurden. Da strömte bei diesem Holzgarten große Scharen von Leuten aus den benachbarten Dörfern zusammen, um bei dem Holztransport Beschäftigung zu finden; dieses Holz wurde größtenteils von den Bewohnern der Gäuorte angekauft oder nach Stuttgart in das Landesholzmagazin geführt. Dieser Holzgarten wurde vor etwas mehr als 100 Jahren näher an die Stadt Nagold verlegt und später an die Gemeinde verkauft.

Man denkt bei der Flößerei hauptsächlich an die Langholzflößerei. Allein es wurde, wie wir schon gehört haben, auch Brennholz verflößt: Da wurden Scheiter und kurze Stämme frei ins Wasser geworfen, um abwärts getrieben zu werden. Diese Art der Beförderung, die namentlich in schmalen Bächen oder im Oberlauf eines größeren Wassers betrieben werden konnte, war zwar außerordentlich einfach, aber sie hatte auch sehr ihre Schattenseiten: Das Holz verlor an Brennkraft; namentlich aber wurden die Triftbahn und die Ufer stark beschädigt. Deshalb wurde die Scheiterholzflößerei auf der Nagold schon 1850 aufgehoben. Für die Langholzflößerei sind besondere Einbindplätze notwendig; da wird das Wasser durch ein Wehr gestaut, so daß die erforderlichen Geschäfte mit den Stämmen vorgenommen werden können. Solche Einbindstellen waren an dem Zinsbach auf der Markung Spielberg (Zinsbacher Wasserstube), ferner auf der Markung Beuren bei der Neumühle, in der Nähe der Garrweiler Brücke, in der Wasserstube bei Altensteig, beim Edelmannsranf, in der Monhardter Wasserstube, bei der oberen Mühle in Ebhausen, bei der Schiffbrücke in Nagold und bei der Klostermühle in Wildberg. Das Einbinden der Flöße geschah in folgender Weise: Die Langholzstämme werden aus den Wäldern an die Wasserstube geführt; Stämme, die etwa gleichlang sind, werden miteinander zu einem Gestör verbunden; dies geschieht so, daß in die Enden der Stämme Löcher eingebohrt werden; durch diese Löcher werden Wieden, d. h. gedrehte Fichtenäste, gesteckt, und durch diese 4—5 Stämme zusammengekoppelt. Die vorderen Gestöre sind schmaler und kürzer als die hinteren; das letzte Gestör, der Wedel, streckt seine Stämme ohne Bindung frei hinaus. Auf einem der letzten Gestöre befindet sich die Sperre, eine Vorrichtung, die dazu dient, den Lauf des Floßes zu verlangsamen. An den Einbindstellen wird das Wasser geschwellt; namentlich in den kleinen Gebirgsbächen ist dies notwendig, weil sonst die nötige Wassermenge zur Beförderung des Floßes nicht vorhanden wäre. Einige Zeit vor Abgang des Floßes wird das Wehr geöffnet, damit das Floß, das einen schnelleren Lauf hat als das Wasser, nicht unterwegs in seinem Lauf gehemmt wird. Das Floß wird geleitet von Flößern. Noch sind sie uns in Erinnerung, diese mark-

gen, derben Schwarzwälder mit ihren unheimlich langen und weiten Rohrstiefeln aus wasserdichtem Leder. Auf dem ersten Gestör nimmt ein erfahrener Flößer seinen Standort mit einer langen Stange, mit der er dem Floß den Weg weist. Aber auch auf den nächst folgenden Gestören haben die Flößer vollauf zu tun, um das Floß in der rechten Richtung zu erhalten. Schlimm sind für die Floßfahrt scharfe Biegungen der Wasserstraße, besonders in den kleinen Gebirgsbächen; leicht wird an solchen Stellen das Floß von der Wasserbahn abgetrieben und bleibt stecken.

So wurden früher auf der Nagold und auf dem Zinsbach jährlich 170—180 Flöße befördert. Von diesen Flößen wurden einzelne schon in Calw oder Pforzheim aufgekauft; andere fuhren nach Mannheim oder weiter in die Rheinlande oder nach Holland. Besonders die „Holländer“, d. h. die für den Schiffsbau nötigen Stämme, machten diese weite Reise.

Indes ist die Neuzeit dieser alten Einrichtung gefährlich geworden. Der Holzpreis stieg enorm; hatte 1691 ein „Holländer“ dreißig Kreuzer gekostet, so kostete nun ein solcher Stamm hunderte von Mark; da waren auch die Verluste, die das Holz auf dem Wasserweg erlitt, nicht mehr zu ertragen. Außerdem klagten die Wasserwerkbefitzer seit vielen Jahren über die Schädigungen durch die Flößerei. Und die Industrie drang ja in den letzten Jahrzehnten vor auch in die abgelegenen Schwarzwaldtäler. Endlich bot die neue Zeit mit ihren neuen Verkehrsverhältnissen die Möglichkeit, für den Holztransport aus holzreichen Gegenden in holzarme Gelände Sorge zu tragen. Nachdem die Flößerei seit etwa 40 Jahren merklich zurückgegangen war, wurde sie kurz vor dem Weltkrieg völlig aufgehoben. Und so ist auch diese nicht bloß idyllische sondern auch wertvolle, ja einst notwendige Einrichtung der Neuzeit zum Opfer gefallen.

In der Heidelbeerernte

Unsere Wälder sind uns so überaus wertvoll nicht bloß wegen ihres fast unerschöpflichen Holzreichtums, sondern sie bieten uns noch viele andere Werte, und wir denken diesmal nicht an die idealen Werte, sondern an die Schwarzwaldbeeren. Schon zur Zeit der Heuernte erblicken wir an sonnigen Halden und Rainen die Erdbeere mit ihrem leuchtenden Rot: wie erquickt sie uns mit ihren saftigen, süßduftenden Früchten! Auch die Preiselbeere, die im Spätsommer reift und ein geschätztes, wohlschmeckendes Zugemüse gibt, und die Himbeere (= Beere der Hint, d. h. Hirschkuh) gleich wertvoll für die Küche wie für die Apotheke, und die Brombeere (bramber = Beere des Dornstrauchs), sie sind uns alle so wertvoll, daß wir keine missen möchten. Und doch werden sie alle weit übertroffen von der Heidelbeere, die in ungeheurer Menge in unseren Tannenwäldern wächst. Man hat diese Beere von jeher wertgeschätzt; sie hat aber seit zehn oder etwas mehr Jahren eine früher nie gekannte Wertschätzung gefunden, so sehr, daß sie zu einem